

# **Albern geht die Welt zugrunde – Otto Nebels Textcollage über den Ersten Weltkrieg ist in Zürich zu hören**

30 junge Männer der Knabekantorei Basel bringen im Zürcher Sogar-Theater die Anti-Kriegs-Sprachsalve «Zuginsfeld» des zu Unrecht vergessenen Otto Nebel auf die Bühne. Die Uraufführung der Vertonung des hundert Jahre alten Textes berührt.

16.11.2018, 14:41 Uhr



### **30 jugendliche Männer der Knabenkantorei Basel verkörpern leidenschaftlich Soldaten des Ersten Weltkriegs. (Bild: PD)**

Es sind ihre ernsthaften, ausdrucksvollen Gesichter, die einem in dieser lyrischen Musiktheater-Collage zuerst ins Auge stechen. Die kaum zu unterscheidenden Brauntöne ihrer Hemden und das gleissende Licht (Jens Seiler) lassen die Antlitze noch stärker hervortreten. Man nimmt den dreissig jungen Männern der Knabenkantorei Basel das Soldatentum ab. Stramm stehen die meisten in drei Reihen, manche von ihnen auch zitternd, dann marschieren sie im Takt, schliesslich liegen sie auf dem Boden, regungslos. Ihre Körper sind gerade so drapiert wie auf einem Kriegsgemälde. Sie tragen Schnürstiefel oder Wanderschuhe, manche sind barfuss, an ihren Gürteln sind Taschen für den Flachmann befestigt, Notenständer dienen als Gewehre (Kostüme: Bettina Ginsberg).

## **Verstümmelte Sprache**

Wortfetzen einer verstümmelten Sprache dringen an die Ohren der Zuschauer. Die Darsteller ahmen lautmalerisch Maschinengewehrsalven nach, skandieren und singen mehrstimmig Passagen aus dem expressionistischen Text «Zuginsfeld», in dem der deutsch-schweizerische Avantgarde-Künstler Otto Nebel, ein Zeitgenosse und

Freund der Dadaisten Kurt Schwitters oder Hannah Höch, seine Kriegserfahrung verarbeitete: «Sie haben nicht gewollt. Wir wollen keinen Krieg . . . Krieg steht in der Zeitung.»

Doch es ist zu spät, der Erste Weltkrieg ist längst im Gange. Exakt hundert Jahre nach seinem Ende erahnt man die militante Grausamkeit auf der kleinen Bühne des Sogar-Theaters, auch dann, wenn über Abrüstung gesprochen wird: «Blutrünstige, abrüsten . . . er rüstet nicht ab / Fahrt nur rasend aus der Haut / Abrüstung ist Häutung / Heute kommt die Haut von Hauen . . . Tierelyncher / Menschenschlächter.»

Gerade noch hatte ein junger Soldat an der Bar die Tagespresse gelesen und hat nun zu singen begonnen. Die Antwort erklang aus 29 Kehlen von der Kellertreppe her. Nun ist der Jüngling Teil der Truppe. Die 14- bis 23-Jährigen stehen in Achtungstellung so nahe vor einem, dass man ihren Atem spürt. Sie wechseln vor Dur zu Moll und wieder zurück, sie wechseln von der Ein- in die Mehrstimmigkeit, singen immer wieder im Kanon – souverän angeleitet vom im Publikum sitzenden Dirigenten Oliver Rudin.

Verschiedene Themen des Kriegs scheinen in lose aneinandergereihten Szenen auf: Begeisterung, Blutrünstigkeit, Entmenschlichung, Wein und Weib. Sowohl das Misstrauen, das Otto Nebel der Sprache entgegenbrachte, als auch seine Spielfreude mit dem Buchstabenmaterial werden deutlich: Das simple Ticktack einer Uhr etwa mutiert im Chor unvermittelt zur Taktik.

## **Tod in Bern**

Gut also, dass sich der Nebel über dem zwischen Malerei und Dichtung oszillierenden Werk Otto Nebels lichtet! Zur bildenden Kunst und zur Literatur, die er pflegte, gesellen sich mit dieser Inszenierung zwei weitere Medien: die Musik und das Theater, was ein stimmiges Ganzes ergibt. Erfreulich, wird dem gebürtigen Berliner, der 1914 als 21-Jähriger in den Ersten Weltkrieg ziehen musste und während der Kriegsgefangenschaft in England mit «Zuginsfeld» sein erstes Werk

verfasste, jene Ehre zuteil, die ihm gebührt.

Einige Jahre nach der [umfassenden Schau im Kunstmuseum Bern](#) ist er nun im Zürcher Kreis 5 zu erleben, als Anti-Kriegs-Autor und -Karikaturist: Hundert Jahre nach seiner Entstehung lässt die künstlerische Leiterin des Theaters, Ursina Greuel, diesen unendlichen «Entsetzensschrei» unter dem Titel [«Im Nebel»](#) uraufführen. Die Vorstellungen in Zürich werden von einer kleinen, aber feinen [Ausstellung im Treppenhaus](#) begleitet: 1930, unter dem Eindruck der Heraufkunft des Nationalsozialismus, verarbeitete Nebel das unterdessen einige Jahre zurückliegende Kriegsgrauen auch bildlich. Mit Tusche karikierte er Soldaten, deren Gesichter jenen der Chorsänger ähneln, und andere Kriegsbegeisterte. Drei Jahre später emigrierte der Expressionist mit seiner Frau Hildegard Heitmeyer, die am Bauhaus in Weimar tätig gewesen war, nach Bern. Dort lebte er bis zu seinem Tod im Jahr 1973.

## **Zwischen Marschmusik und Klagelied**

Ursina Greuel hat den Text des Wahlberners zu einer Vorlage für den Komponisten Till Löffler verdichtet. Bisweilen musste sie die sprachkritischen Wortkaskaden etwas arg kürzen. Der sowieso schon assoziative Text, der 1919/20 in zwölf Folgen in der Zeitschrift «Der Sturm» erschien, wurde fragmentarischer, als er ohnehin schon ist. Doch die Musik lässt einen solche Einwände vergessen. Löffler nämlich hat chorische Melodien ersonnen, die mal an volkstümliche Kriegsbegeisterung, mal an Marschmusik, mal an Demonstrationzüge, mal an Klagelieder erinnern – immer aber gehen sie unter die Haut, auch dann, wenn sie ein Zerrbild der Realität zeichnen: «Albern geht die Welt zugrunde / Und die Halbwelt grinst dazu / und die Nachwelt lacht euch tot.» Otto Nebel soll leben!

Zürich, [Sogar-Theater](#). Zwei Aufführungen am 17. und 18. November, jeweils 17 Uhr.